

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Heft Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
ersten die einseitige Anzeigelle
oder deren Raum 15 Bsp.
für auswärts Besteller 20 Bsp.
Reklamen 50 Bsp.

Bezugspreis
monatlich 65 Bsp., mit Bringer-
lohn 70 Bsp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 68.

Dienstag, den 11. Juni 1918.

26. Jahrgang

Wilson's Moral am Pranger.

Ein Präsident als Epitheten-Beschützer.

Mit unerträglicher Frechheit hat der amerikanische Präsident immer wieder auf die deutschen „Barbaren“ geschimpft. Mit fabelhafter Gewandtheit hat er es immer vor der schlechtunterrichteten Welt so darzustellen gewußt, als herrsche in der ganzen Welt Kultur, nur in Deutschland Unkultur und Verbrechensgeist. Das hat er den minderwertigen Völkern derart eingeredet, daß sogar farbige Völker ihre Kriegserklärung an Deutschland begründeten mit der Absicht, die „Kultur“ und das Recht gegen die „Barbarei“ verteidigen zu wollen. Zum Lachen wären diese albernen frechen Annahmen gewesen, wenn sie nicht so bitterernst wären. Denn diese Hege mußte natürlich in der ganzen Welt eine ganz falsche Vorstellung von Deutschland erwecken.

Jetzt hilft uns die Ironie der Weltgeschichte.

Wilson wurde als schamloser Zuhälter einer Herde ausgefuchter Epitheten an den Pranger gestellt. Eine Milliarde (!!) Dollars haben Wilson's Freunde in der Flugzeugindustrie veruntreut und er hat die Untersuchung unterdrückt. Eine Untersuchung des Senats hat da einfach unglaubliche Dinge zutage gefördert. Es wurde u. a. festgestellt, daß 460 Millionen Dollars ohne das geringste sichtbare Ergebnis ausgegeben worden sind, daß der Verbleib dieser Riesensummen ein solches Mysterium ist. In den Senatssitzungen ist gegen Wilson eine Sprache geführt worden wie nie zuvor, es wurde offen von einem „System von Geheimnissen und Günstlingswirtschaft“ in Washington gesprochen. Um die von ihm allzu unabhängige Untersuchung des Senats zu behindern, hat Wilson selber eine Untersuchungskommission eingesetzt, mit deren Leitung er den Bildhauer August Borglum, einen persönlichen Freund Wilson's, einen auch politisch hochangesehenen Mann, betraute. Der Bericht Borglums fiel aber vernichtend aus und war selbst die größte Sensation. Eine Stelle seines Berichtes lautet z. B.:

„Nie noch in der Geschichte dieses Landes sind einer Gruppe von Männern so vollständig die Hilfsmittel des Volkes und sein Vertrauen überantwortet worden, und noch nie ist ein solches Vertrauen in ähnlichem Maße mißbraucht worden, wie bei den Leitern unserer Aeroplanerzeugung. Die Folge ihrer Tätigkeit besteht darin, daß wir uns heute ohne einen einzigen amerikanischen Aeroplan an an der Front in Europa befinden, obwohl im Verlaufe von ein Monaten nahezu eine Milliarde Dollars für die Herstellung von Aeroplanen ausgegeben wurde.“

Präsident Wilson hat vergeblich versucht, den nie verschmerzten Eindruck dieses Berichtes dadurch zu beseitigen, daß er nacheinander eine zweite und eine dritte (!) Kommission einsetzte, und Borglum in den Zeitungen verächtlich ließ, er sei von interessierten Saboteuren bestochen worden, ein solches Urteil abzugeben. Der Skandal ist jetzt öffentlich und

erregt Amerika aufs äußerste.

Der Senat, den die unaufhörlichen Machtanmaßungen Präsident Wilson's schon längst aufs tiefste beunruhigt haben, hat sein Militärkomitee vergrößert und ihm die Vollmachten erteilt, um die Schuldfrage im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des Luftschiffprogramms zu prüfen. Noch nie hat ein Senatskomitee der Vereinigten Staaten Vollmachten bekommen wie dieser neue Vorkörper. Er hat die Aufgabe, den Fortschritt der Aeroplanerzeugung zu überwachen und im Zusammenhang damit auch über sonstige Arbeiten, die mit der Kriegsführung und der Tätigkeit des Kriegsministeriums zusammenhängen. Das Komitee hat das Recht erhalten, Zeugen auszusagen zu erzwängen, ebenso wie die Vorlegung aller erforderlichen Akten aus dem Kriegsministerium.

In Wirklichkeit ist also dieses neu organisierte Militärkomitee des Senats nichts anderes als eine parlamentarische Überwachungsstelle der Kriegsführung des Kriegsministeriums. Bekanntlich hat sich Präsident Wilson monatelang gegen eine solche Kontrollorganisation gestäubt, die nicht seinem Willen so rechtlos unterstellt ist, wie die Mitglieder des sogenannten Kabinetts.

Noch ein Stückchen extrafeiner „Kultur“.

Mit erstiktem Behagen berichtet die Londoner „Times“:

„Einige Fälle von Lynchjustiz. Bemalen mit Teer und ähnlichen sanften Erinnerungszeichen an die patriotische Pflicht ereignen sich im Westen und mittleren Westen fast täglich. Diese Ausschreitungen sind

aber nicht die wirklichen Zeichen der Verwahnung des Volkes. Größere Dinge sind im Gange. Die Schulbücher werden durchgesehen, um jede vorteilhafte Ausnahme aus Bismarck und den Kaiser, wie auch unvorteilhafte Bemerkungen in bezug auf britische Dinge und Regenten auszumergen. Die Lehrer müssen den Treueid leisten. Die Boykottbewegung gegen deutsche Waren wächst rasend, und besonders unter den Frauen wird sie methodisch organisiert. Mein Eindruck ist, daß, wenn der Krieg sich noch viel länger hinzieht oder die amerikanischen Truppen schwer mitgenommen werden, die amtlichen Stellen sich bis zum äußersten werden anstrengen müssen, um Eigentum und Person offenkundiger Deutscher zu schützen. Die eingewanderten Deutschen müssen sich jetzt entscheiden, ob sie Deutsche oder Amerikaner sind. Das Volk sagt: „Wer einmal ein Deutscher ist, bleibt immer ein Deutscher!“ Das glaube ich nicht. Es gibt täglich Gegenbeispiele. Die besten Kenner halten dafür, daß in den nächsten Monaten Tausende von Deutschen sich für Amerika erklären werden. Es ist sicherer, ein Amerikaner als ein Deutscher zu sein — und fürcht ist ein mächtiger Vermittler.“

Amerikanische Sauberkeit.

Die Flugzeugindustrie der Schwiegersöhne.

Auf der höchsten Höhe der Verhegung stehen die Neußerungen des amerikanischen Marine-Sekretärs Daniels. Deutschland müsse, weil es gewagt hat, U-Boote an die amerikanische Küste zu senden, schnell für seine „Unmähung“ gesühnt werden — als ob die Deutschen zu den amerikanischen Kriegsmahregeln einfach stillzuhalten hätten —, und der „Newport Times“, der Angriff deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste werde die „Kriegsmut“ des amerikanischen Volkes beleben. Wie kann man sich über diese Angriffe beklagen, wo doch Amerika den U-Bootkrieg zum Vorwand für sein Eintreten in den Weltkrieg benutz hat?

Der wirkliche Grund geht aus den Enthüllungen des Obersten Harvey in der „North American Review“ hervor, wonach der Kriegsminister Baker einem Bruder bedeutende Lieferungsverträge zugeschanzt hat, während Präsident Wilson dem einen seiner Schwiegersöhne zu dem einflussreichen und einträglichen Amte des Schatzsekretärs, dem anderen zu der noch einträglicheren Leitung der größten staatlichen Munitionsfabrik verholfen hat. Die Korruption in Amerika geht eben, wie Harvey sagt, von oben nach unten durch alle Schichten.

Diese Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn. Im amerikanischen Senat sind kürzlich bei Besprechung des Flugzeugskandals — es sind im ersten Jahre des Krieges 640 Millionen Dollars für Flugzeugwesen ausgegeben worden, ohne daß irgendwelche Leistung erbracht wäre — scharfe Worte über die von Wilson beliebte Günstlingswirtschaft gefallen. Auch das rumänische Regierungsblatt „Stearul“ kennzeichnet zutreffend die „idealen“ Beweggründe Wilson's, wenn es sagt, der Präsident mache sich lediglich zum Sprachrohr derjenigen Kreise, die Amerika in den Krieg hineingehegt haben, weil Europas Schwächung Amerikas wirtschaftliches Aufblühen bedinge; ebenso egoistisch sei das Versprechen amerikanischer Hilfe für Rußland. Man wolle die deutsche Konkurrenz verdrängen, um nach dem Kriege den russischen Markt zu beherrschen, und wie man schon jetzt Frankreich amerikanisiert, so wolle man nach und nach ganz Europa in Abhängigkeit von Amerika bringen.

Das durch eine ebenfalls korrumpierte Presse und Wilson's Hegeleben aufgestachelte Volk aber begeht Akte der Barbarei wie die „Teuerung und Forderung“ von vier Deutschen in Christopfer (Illinois) wegen angeblicher regierungsfeindlicher Äußerungen und die schwere Mißhandlung von fünf österreichischen Kohlenarbeitern im Staate Pennsylvania, weil sie zögerten, Freiheitsanleihe zu zeichnen, worauf sie denn, um ihr Leben zu retten, zeichneten — daher offenbar der Name Freiheitsanleihe.

Damit vergleiche man die selbst von Reuter anerkannte hervorragende Menschlichkeit des Kommandanten eines deutschen U-Bootes gegenüber der Bemannung amerikanischer Schiffe, und dann wird man sowohl die Berechtigung der amerikanischen „Kriegsmut“, wie die schöne Phrase in der Kundgebung des Obersten Kriegsrates, die freien Völker würden die „Zivilisation“ vor dem „Despotismus von Berlin“ retten, zu würdigen wissen.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 10. Juni 1918. (B.Z.V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Mars und Albert, südlich der Somme und an der Abre lebte der Artilleriekampf auf. Hege Erkundungstätigkeit hielt an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: In kräftigem Angriff brachen wir gestern in das Höhenland südwestlich von Royon ein.

Westlich der Maas nahmen wir die französischen Stellungen bei Mortemer und Orvillers und stießen über Cuvilly—Nicaubourg hinaus vor. Westlich der Maas wurden die Höhen von Gurty erobert. Trotz zähen feindlichen Widerstandes erkämpfte unsere Infanterie den Weg durch die Wälder von Nicaubourg und Lamotte und warf den Feind über Bourmont—Rancul zurück. Südlich und südöstlich von Laffigny drangen wir weit in den Wald von Thiescourt ein. Heftige Gegenangriffe der Franzosen wurden abgewiesen. Wir machten etwa 8000 Gefangene und erbeuteten Geschütze.

In der Front von der Oise bis Reims ist die Lage unverändert. Dertliche Kämpfe nördlich der Aisne, nordwestlich von Chateau-Thierry und bei Brigny machten Gefangene ein.

Gestern wurden 37 feindliche Flugzeuge und 6 Jettellballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 27. und 28., Leutnant Udet seinen 27., Leutnant Kirschen seinen 23. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Verluste der Amerikaner.

Berlin, 10. Juni. (B. Z.) An der Front von Chateau-Thierry nach Nordwest verblüdete sich der Feind seit dem 5. Juni in nutzlosen mit starken Kräften unternommenen Gegenangriffen. Am 7. Juni ging hier zum ersten Male eine amerikanische Division zum Angriff vor. Im Brennpunkt des Kampfes stand der Wald von Belleau. Hier hatte ein deutsches Regiment unter persönlicher Führung des Regimentskommandeurs den Amerikanern ungewöhnlich schwere Verluste beigebracht. Es warf den Feind, der bis an den Rand des Waldes vorgekommen war, im Kampf Mann gegen Mann mit Handgranaten und Bajonetten zurück. Als trotz dieser blutigen Abfuhr Teile der amerikanischen Division und zwar der Marinebrigade in der Frühe des 8. Juni nochmals in mehreren Wellen hintereinander zum Sturme vorgingen, ließ sowohl die deutsche Artillerie wie die Infanterie den Feind nahe herankommen. Nicht vor dem Walde wurden seine Sturmkolonnen frontal und von beiden Flanken her vom wirksamsten zusammengefaßten Maschinengewehr- und Artilleriefeuer überschüttet. Nur wenige Amerikaner konnten sich in die Gefangenschaft oder durch eilige Flucht retten. In dichten Haufen blieb die Masse der Amerikaner tot vor dem Belleau-Walde liegen.

Anruhe an der italienischen Front

Wien, 10. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Feindliche Vorstöße bei Capo Sile und gegen mehrere Stellen der venezianischen Gebirgsfront wurden wie an den Vortagen glatt abgewiesen. Eines unserer Bombengeschwader erzielte bei einem Angriff auf die italienischen Flugplätze von Treviso und Monte Belluna zahlreiche Treffer. Das Artilleriefeuer, das der Feind seit längerer Zeit gegen die hinter unserer Front liegenden Ortschaften richtet, kostet täglich italienischen Staatsbürgern das Leben. Der Chef des Generalstabes.

Vom U-Bootkrieg.

Die U-Bootente.

(Amtlich.) Berlin, 9. Juni. Neue U-Bootsfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 12500 Bruttoregistertonnen Handelschiffraum. U. a. wurde ein mittelgroßer französischer Dampfer aus einem durch 4 Zerstörer gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein großer Cunard-Dampfer versenkt.

An der amerikanischen Küste wurde der englische Dampfer „Carpathia“, 13603 Bruttoregistertonnen, Eigentum der Cunard-Linie, am 5. Juni versenkt. Die Besatzung des Schiffes wurde gerettet.

Die U-Boote arbeiten weiter.

Die Züricher „Neue Korrespondenz“ berichtet: Es wurden weitere 16 Schiffe an der amerikanischen Küste versenkt. 16 Schiffe werden noch als überfällig gemeldet. Bis jetzt wird der durch die deutschen U-Boote vernichtete Frachtraum an der amerikanischen Küste auf mindestens 40 000 Tonnen geschätzt. Neuerdings sind dort der französische Dampfer „Radioline“ sowie die norwegischen Schiffe „Gidsvold“ und „Reida“ vernichtet worden.

Störung der amerikanischen Truppentransporte.

Trotz gegenteiliger Versicherungen ist der Transport amerikanischer Soldaten und amerikanischer Materials nach dem europäischen Kriegsschauplatz infolge der U-Boottätigkeit bereits sehr empfindlich gestört.

Unter den einzelnen Regierungen der Entente finden Verhandlungen statt, was geschehen soll, falls durch die Wirkung des neuerlich verschärften U-Bootkrieges die Rechnung der Alliierten auf volle Ausnutzungsmöglichkeit der amerikanischen Hilfe nicht stimmen sollte. Denn mehr als jemals ist die Entente auf die militärische und wirtschaftliche Hilfe aus der Union angewiesen. Eine längere Störung dieser Zufuhren muß unbedingt die schwersten Nachteile zur Folge haben. Insofern ist diese Defensivoffensive eine Ergänzung der deutschen Vordringung.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Bei John Bull kein Geld mehr?

Um die Kriegskosten Englands, die jetzt wöchentlich über 1000 Millionen Mark betragen, ausreichend zu decken, hat sich der Leiter der Bank von England brieflich an reichere Personen gewandt und sie einzeln aufgefordert, Kriegsanleihe zu erwerben. Das sieht allerdings ganz so aus wie ein vollständiges Fiasco der letzten öffentlichen Kriegsanleihe.

Japanisches Mehl für Italien.

Neue Nachrichten in Italien ordnen die Verwendung von 80 (!) Prozent japanischen Weizenmehls und 20 Prozent Reismehls an. Die Beimischung von Weizenmehl wird unterbunden.

Offenbar sollen alle Weizenmehlvorräte für die Pferde in der Armee verwandt werden.

Infolge des fast unentbehrlich gewordenen Brotes macht sich in der Bevölkerung eine bedenkliche Gärung bemerkbar. Die Unzufriedenheit wuchs derart an, daß sich der neue Nahrungsminister Crespi genötigt sah, eine dringende Verfügung zur Herstellung besseren Brotes zu erlassen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Weizenernte in den Vereinigten Staaten wird sich angeblich auf 931 Millionen Bushels stellen. Der diesjährige Mehrertrag beträgt daher 30 v. H.

Kürzlich wurden bei einer Explosion in Jassy, der bisherigen provisorischen Hauptstadt Rumaniens, 400 Personen getötet.

Die Beschließung des Pariser Bezirks durch das weittragende Geschütz wurde am Sonnabend fortgesetzt.

Die Gegenrevolution in Rußland

Bolschewistischer Militärzwang.

Die maximalistische Regierung der Lenin und Genossen sieht sich in ihrer praktischen Gegenwartsarbeit immer mehr gezwungen, Wasser, kaltes dünnes Wasser in den schäumenden Wein ihres Programms zu gießen. Die Radikalisierung der Verwaltung zeigte an allen Ecken und Enden starke Knoten, die an die alte Zarenregierung anknüpften. Und jetzt soll sogar, zur Abwehr der Gegenrevolution, ein regelrechter „Militarismus“ geschaffen werden. Die Lenin-amtliche Petersburger Telegraphen-Agentur schreibt: Der ausführende Hauptauschuß nahm in seiner gestrigen Sitzung einen bolschewistischen Antrag an, durch den das Kriegskommissariat aufgefordert wird, innerhalb einer Woche die awanawische Mobilisation der Bauern

und Arbeiter zu proklamieren. Diese Maßnahme wurde getroffen angesichts der Verberätigkeit der Gegenrevolutionäre, welche die Verpflegungskrise zu benutzen suchen, um die Herrschaft der Kapitalisten und Agrarier wieder herzustellen.

Man darf gespannt sein, wie die Massen sich zu diesem Schritte ihrer Vorkämpfer verhalten werden. Eigentlich sind sie ja doch nur der Lenin-Trozkischen Fahne gefolgt, weil diese sie vom Militarismus des Parentums befreite und ihnen die Möglichkeit der Heimkehr schuf. Jetzt soll das alles wieder anders werden, auch unter den Maximalisten. Das kann Ueberraschungen abgeben.

Politische Rundschau.

— Berlin, 10. Juni 1918.

— Die Frankfurter Ortsgruppe der unabhängigen sozialdemokratischen Partei beschloß, zwei Mitglieder auszuschießen, weil sie Kriegsanleihe gezeichnet hatten.

Der Vorsitz im Hauptauschuß des Reichstags, der durch Fehrenbachs Wahl zum Präsidenten des Reichstags frei geworden ist, soll auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Ebert übergehen.

Die sozialdemokratische Parteipresse. Aus Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Gradnauer auf dem sächsischen sozialdemokratischen Parteitag ging hervor, daß die sozialdemokratische Presse in ganz Deutschland im letzten Jahr, d. h. vom 1. April 1917 bis 1. April 1918 von 618 000 auf 792 000 Exemplare gestiegen ist. Die Feldpostbezieher weisen eine Zunahme von 82 Prozent auf.

Wieder Postverkehr mit Rußland. Nach Rußland werden fortan gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe und Postkarten des allgemeinen Verkehrs und Gefangenbriefsendungen befördert. Die Sendungen des allgemeinen Verkehrs sind nach den Gebührensätzen des Weltpostvereins freizumachen. Folgende Sprachen sind zugelassen: deutsch, russisch, kleinrussisch, polnisch, finnisch, dänisch, englisch, französisch, holländisch, italienisch, norwegisch, schwedisch, spanisch und ungarisch.

Gegen die Zensur hat am Sonntag die Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsleute ihre Stimme erhoben. Es wurden lebhafteste Klagen über die vielfach mißbräuchliche Handhabung der Zensur laut. Auf Grund dieser Anregungen wurde eine Entschließung, die geeignete Abstellungsmassnahmen vorschlägt, einstimmig angenommen.

Ferner beschloß die Tagung mit der wirtschaftlichen Not der Zeitungen. Die bezügliche Aussprache zeigte, wie schwer gerade das Zeitungsgerwerbe unter der ungeheuren Erhöhung der Papierpreise, die den ganzen Beruf bedroht, zu leiden hat. Aus den Besprechungen, die der Vorstand mit führenden Parlamentariern aller Parteien hatte, ergab sich jedoch, daß Aussicht besteht, durch Eingreifen des Reiches eine Katastrophe von der deutschen Presse abzuwenden.

Entschlüsse in Bayern. Zur Sicherung der Ernte hat das Kriegsministerium eine Anordnung erlassen, nach der alle arbeitsfähigen Personen verpflichtet sind, auf Aufforderung der zuständigen Behörden ihren Aufenthaltsortes in der Aufenthaltsgemeinde oder in einer Nachbargemeinde während der Dauer der Erntearbeiten Arbeitshilfe zu leisten. Die Arbeitgeber haben den Verpflichteten die ortsübliche Entlohnung zu gewähren.

Die Ledigensteuer als Gemeindesteuer. In Bismarckswerda in Sachsen hat man eine Ledigensteuer von Unverheirateten beiderlei Geschlechts beschlossen. Auch die Geschiedenen und Verwitweten werden von der Steuer betroffen. Die Mehreinnahmen sollen für die Stadtverwaltung aus der Steuer 6900 Mark betragen. Das Geld soll zu Beihilfen für die Beschaffung von Schulbüchern (!!) an arme und kinderreiche Familien verwendet werden. Das sieht denn

doch stark nach Spielerei aus. 6000 Mark in einer großen Mittelstadt! — Gegen die Belastung der unverschuldeten Weiblichen dürfte sich übrigens angesichts des durch den Krieg herbeigeführten Männermangels ein ganz entschiedener und sehr berechtigter Widerspruch erheben.

Sozialdemokraten unter sich. Zur Präsidentenwahl stellt der „Vorwärts“ ausdrücklich fest, daß die Unabhängige Sozialdemokratie bei der Präsidentenwahl wohl für Fehrenbach, aber nicht für Scheidemann gestimmt habe.

Die braunschweigische Wahlrechtsfrage. Nachdem die Regierung Braunschweigs erklärt hat, die Pluralstimme für den Grundbesitz sei für sie nicht annehmbar, schlägt die Wahlrechtskommission vor, den Landtag je zur Hälfte aus Abgeordneten, die aus Sonderwahlen und aus allgemeinen Wahlen hervorgehen, sich zusammenzusetzen zu lassen, und in allen Städten die Verhältniswahl einzuführen. Diese Vorschläge gingen dem am 11. Juni zusammentretenden Landtage zur weiteren Beratung zu.

Schweden: Keine Gemeinde-Wahlrechtsreform.

Der Regierungsantrag auf Reform des Gemeindewahlrechts wurde in der Ersten Kammer mit 70 gegen 50 Stimmen abgelehnt. Die Zweite Kammer nahm den Antrag mit 122 gegen 50 Stimmen an.

England: Neue Lloyd-George-Partei.

Der Londoner Vertreter des Mailänder „Corriere della Sera“ schildert seinem Blatte 11: parlamentarischen Verhältnisse in England und gibt dabei zu erkennen, daß die Partei der alten Liberalen Lloyd George tatsächlich als ausgestoßen betrachtet. Aus diesem Grunde traten 50 Liberale gleichfalls aus der Partei aus und bildeten eine neue Gruppe zur Unterstützung der Politik Lloyd Georges. Die Bewegung gegen Lloyd George sei aber auch im konservativen Lager, auf das er in der letzten Zeit seiner Politik stützte, ständig im wachen.

Vor der Wahlrechtsentscheidung.

Ein Kompromißvorschlag von rechts: Zustimmung für Alter und Aufstieg.

Für die vierte Lesung der Verfassungsvorlagen ist von den Konservativen, Freikonservativen und National Liberalen ein Kompromiß vereinbart worden, das den Erfahrenen und Tüchtigen aller Stände entsprechend ihrer staatspolitischen Bedeutung eine gewisse Vorzugsstellung bei der Ausübung des Wahlrechts einräumen will. Es bringt deshalb je 1 Zustimmung

1. allen Wählern über 30 Jahre,
2. allen denen, die entweder seit einem Jahre selbständig sind oder mindestens 20 Jahre selbständig gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre als Beamte hauptamtlich tätig sind oder gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre ehrenamtlich oder als Beamter in der Selbstverwaltung tätig sind oder gewesen sind, oder die mehr als 10 Jahre in privaten Betrieben als Angestellte im Sinne des Versicherungsgesetzes für Angestellte, aber ohne Rücksicht auf die in diesem Gesetz festgesetzte Gehaltsgrenze, tätig sind. Darunter fallen auch Aufseher, Werkmeister und sonstige aus dem Arbeiterstande hervorgegangene, in gehobene Stellen eingetretene Personen. Endlich sollen auch diejenigen eine Zustimmung erhalten, die mehr als 10 Jahre vom vollendeten 25. Lebensjahr an gerechnet in staatlichen, kommunalen oder privaten Betrieben als Aufseher, Vorarbeiter oder Kottensführer tätig sind, falls ihrer Aufsicht regelmäßig mindestens 5 Arbeiter unterstellt sind.

Wahlberechtigt ist jeder in der Gemeinde, in der er seit 2 Jahren seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat (die Regierungsvorlage sah 1 Jahr vor).

Das Kompromiß führt ferner für die gemischtsprachigen Wahlbezirke Westpreußens und Pommern die Verhältniswahl ein und knüpft Verfassungsänderungen an eine Dreiviertel-Mehrheit beider Häuser des Landtages.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Düttner.

47] (Nachdruck verboten.)

Gegen Mittag stand die Sonne. Die Kälte von gestern hatte nachgelassen und in einem Teil des Schützengrabens war der Schnee recht matschig geworden, da war er entschlossen, dieser, nach seiner Auffassung sinnlosen Ruhe den Garau zu machen und gab den Befehl, den Zarenkindern da drüben etwas Obrennust zu machen, möglichst genau auf Korn zu neben und zu beweisen, daß deutsches Pulver besser als asiatisches Pfeffernüsse ist.

Aber kaum, daß seine Salven eröffnet waren, traten drüben liebliche Handlanger des Moskowiters aus den Gräben, reckten die Hände zum Zeichen der Ergebung und sperrten gleichzeitig zu hunderten hungrige Mäuler auf. Man ließ sie näher kommen.

„Pani Hunger, Pani Hunger!“

Man nahm ihnen die Waffen ab und musterte sie. Einer war da drunter, dem kamen die Zehenspielen aus den Stiefeln. Nimmerliches Gesicht. Keinen Bart, aber Stoppeln um das Kinn, daß Gott erbarm.

Grund der Ergebung: Der Führer war gefallen, der Ersatz in weiter Ferne, die Munition am Erlöschen, der Hunger bestialisch groß.

Als Ahlers einen, der etwas Deutsch verstand, fragte, wie groß derselbe sei, erwiderte jener: so groß, daß gegen zehn Leute erschlagen noch im Graben lägen.

Er ordnete an, daß mit größter Vorsicht nach denselben gesehen werde. Drei Mann machten sich auf den Weg, fanden jedoch nichts als Tote.

Die mußte man liegen lassen und sich aus dem Staube machen, wollte man nicht, daß andere Russenwolf hinter die Geschichte kam und die schöne Schar an Gefangenen nur eine Verteidigung erschwerte.

Langsam setzte sich der Zug gen Czestochau in Bewegung.

Unterwegs hatte Emil Ahlers die Zeitungen zu studieren, die ihm aus Wien nachgeschickt worden waren. Und da fiel sein Auge gleich auf einen Lokalbericht, in dem es hieß, daß frühere Mitglieder des Reichstages, so Elisabeth Richter und Franzel Wolff, einen Rüst-

ler-Abend zum Besten der Verwundeten der Residenzstadt veranstaltet hätten, der gegenüber allen anderen Veranstaltungen einen Riesenerfolg bedeute. Höchste Herrschaften wären unter den Besuchern gewesen und hätten besonders den Leistungen der Franzel Wolff ihre Anerkennung gezollt.

Ja, ja, dachte Emil Ahlers, die Franzel, seine Franzel, war das lebende Leben. Das war eine ganze Welt für sich. Wenn man um die herum war, dann vergaß man alle Schmerzen, die man am Leibe führte, dann konnte man schließlich noch vergessen, daß es Kriegszeit ist und daß da draußen im kalten Schnee russischer Gefilde die Kräfte über die Flächen schwirrt und atmet: froh — trüb — einen Leidnam ich seh — und sich niederlegen will, um ihre Genüsse zu genießen, aber schließlich wieder davonfliehet, weil's nicht wahr — — — der Zar.

Und da las er eben von der Franzel Wolff, daß sie unter anderem den Zaren gemimt hätte in einem Einakter „Nach Berlin“ und daß niemand denselben charakteristischer herausgebracht hätte, als aerobe sie. Komos. Wenn er noch einmal in Theaterverhältnisse käme, dann holte er sich bestimmt diese Kraft, so sie noch schön und jung und geschmeidig wäre.

So gelangte man nach Breslau. Ein dresdner Acker. Kleine Häuser. Wenige noch in gutem Zustande. Schlechte, unpässbare Wege. Unmische Bewohner. Aber doch wenigstens noch ein Krug im Dorf, wo etwas Genießbares käuflich war.

Die Dämmerung brach an. Einboten, die Ahlers abgefertigt hatte, konnten in etwa zwei Stunden in Lodz sein. Bis wieder Antwort da wäre, würde er mit dem Trupp einfach auf Lodz zu weitermarschieren.

Zunächst gönnte er sich aber einen Tee. Alkohol gab es keinen.

Das Mädchen, welches ihm den Trank brachte, sah schmutzig und ärmlich aus, hatte aber schöne Züge. Sie erinnerten Ahlers an jemand. Zunächst wußte er nicht recht an wen. Er hob einen kleinen Zwieback in den Mund, nahm den Tee aus der Hand des Mädchens entgegen und saug nach.

Da fiel es ihm ein. Die Augen glühten denen der Märchen-Lanten. Ganz genau. Es war doch seltsam, daß

man oft im Leben durch diesen oder jenen an manchen Menschen erinnert wurde.

Er hielt das polnische Mädchen am Ärmel fest, als sie wieder ins Haus zurück wollte. Er hätte die Augen gerne noch einmal gesehen. Doch sie schaute verschämt den Kopf, als fürchtete sie, er könne etwas Unehrlbares von ihr wollen. Sie war überhaupt so ängstlich.

„Bring' mir noch einen Tee“, sagte Ahlers, und trank hastig aus. „aber nur, wenn du dich vor einem österreichischen Leutnant nicht fürchtest. Wir sind doch keine Menschenfresser.“

Ohne Antwort sprang die Kleine davon. Eine Weile darauf kam ein vierstöriger Kumpan, wohl ein Auszugsväterchen oder so etwas, barhaupt, die Glatze zeigend, seinen zahnlosen Kiefer hin und her schiebend und brachte den andern Tee. Die Dirne hatte in den Stall gemüht. Da sei der Tee. Und wenn er zu schwach wäre, dann bitte man um Entschuldigung, es sei kein Teebraut mehr da. Es sei überhaupt längst mit allen Vorräten zu Ende. Nur noch Fleisch, Pani, Fleisch.

Als das die Gefangenen hörten, ging ein Gemurmel durch die Menge, wie in einem Raubtierzwinger vor der Fütterung.

Es wurde Ahlers ganz unheimlich zumute. Wenn er mit dieser ganzen Sippe da ganz allein wäre, dann hätte er sich vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben gefürchtet.

Einige Gefangene waren an einem Muttergottesbilde am Begrabe, hart an der Schenke niedergelutet und beteten. Er wartete darum rücksichtsvoll. Dann ließ er weitermarschieren.

Die Lichter von Breslau verschwanden da haben seine Krieger zu singen an.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Ein jeglicher kann fehlen, wie er aber des Fehlers Folgen trägt, das unterscheidet den edlen Geist von dem gemeinen Geiste.

Raupach.

Von konservativer Seite wird dazu gesagt:

„Die konservative Fraktion hat trotz schwerer Bedenken diesem Kompromiß zugestimmt in dem Wunsche, eine Reform des Landtagswahlrechtes zu verwirklichen. Das Kompromiß enthält nur solche Zusatzzimmern, die jeder Staatsbürger zu erreichen in der Lage ist. Das gilt sowohl für die Altersstimme als für die zweite Zusatzstimme des Kompromisses, die sich als eine Aufzugsstimme darstellt. Diese Stimme ist jedem zugänglich, mag er nun Beamter sein oder dem Erwerbsleben oder den freien Berufen angehören; auch jeder gewerbliche, landwirtschaftliche oder sonstige Arbeiter kann durch besondere Tüchtigkeit in die gehobene Stellung eines dem Versicherungsgesetz für Angestellte unterstehenden Verwalters, Werkmeisters, Obersteigers und Steigers, Oberkellners usw. gelangen. Diesem Versicherungsgesetz unterliegen bekanntlich alle Angestellten in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, in privaten und öffentlichen Verwaltungen und im Haushalte, deren Tätigkeit nicht hauptsächlich auf körperlicher Arbeit beruht. Daneben erhalten Arbeiter in gehobener Stellung, die nicht dem Versicherungsgesetz für Angestellte unterstehen, die Aufzugsstimme, falls sie mindestens 5 Arbeitern vorgeordnet sind.

Wenn auch die gefundene Lösung weit davon entfernt ist, vom konservativen Standpunkt aus als ideal angesehen zu werden, so ist mit ihr doch das erreicht worden, was bei der jetzigen Lage der Dinge zu erreichen war. Vor allem ist es gelungen, die bei der dritten Lesung der Verfassungsvorlage entstandene Kluft auszufüllen und dem Herrenhause eine Grundlage für seine Beratungen zu bieten. Das Verbleiben dieser Kluft in einem so wichtigen Gesetzestwurf würde für das Ansehen des Abgeordnetenhauses abträglich gewesen sein und mußte somit vermieden werden. Der Kompromißantrag dürfte bei der vierten Lesung der Wahlrechtsvorlage eine große Mehrheit auf sich vereinigen; man rechnet auch mit der Zustimmung des rechten Flügels des Zentrums.“

1. Die Aussichten im Parlament.

Was hier in der konservativen Begründung gesagt wird, dürfte zutreffen. Eine, wenn nicht gleich „große“, Mehrheit dürfte gestimmt sein. Von den 443 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses sind 147 konservativ, 53 freikonservativ. Den kleinen Zustrom von 14 Stimmen wird die Rechte aus den Kreisen der nationalliberalen Rechten schon erhalten.

2. Die Regierung aber...

Auf dem fortschrittlichen Parteitage hat der Vizekanzler v. Bahr gesagt, daß er mit dem gleichen Wahlrecht strebe und falle. In dieser Tagung herrsche jedenfalls die bestimmte Erwartung einer Auflösung des Landtages. Denselben Standpunkt hat der Reichskanzler Freiherr v. Hertling als preussischer Ministerpräsident ja auch wiederholt betont. Die Frage ist jetzt, ob diese Zusatzzimmern mit dem „gleichen“ Wahlrecht vereinbar sind. In dieser Hinsicht ist man verschiedener Ansicht. Jedenfalls rüstet die Linke zu entschiedenem Widerstande, und im Zentrum wehrt sich auf dem linken Flügel die Entschlossenheit im Sinne des gleichen Wahlrechts.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 11. Juni 1918.

** Rudendorff-Spende Herr Dr. Bolland hat für die Firma Aktiengesellschaft für chemische Produkte vormals H. Scheidemandel 10000 Mark gespendet. Dem Spender herzlichen Dank!

× Gemeindevorsteherwahl. In der auf gestern Abend anberaumten Sitzung der Gemeindevorstellung waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Schmidt die Herren Gemeindevorordneten anwesend: G. Schäfer II, Moser, Birk, Klein, Stritter, Ejer, Heinz, Schmidt, Westphal, Räder, Spitz und vom Gemeindevorstand: Weber, Seipel, Heise, San-Rat Dr. Bayerthal.

1. Beschlußfassung über Aufnahme einer Anleihe.

Es handelt sich um Beschaffung der Mittel, um die durch den Krieg entstehenden besonderen Ausgaben zu decken, da die bisherigen Mittel erschöpft sind. Von der Aufnahme einer festen Anleihe wurde Abstand genommen, sondern beschlossen, den Kredit der Gemeinde bei der Kass. Landesbank um 50000 Mk. zu erhöhen.

Im Anschluß an die Sitzung fand noch eine längere Besprechung über die künftige Gestaltung des auf dem hiesigen Friedhofe eingerichteten Begräbnisplatzes für Krieger statt. Beschlossen wurde, eine Befestigung an Ost und Stelle vorzunehmen und dann eine bezügl. Entscheidung zu treffen.

** Beigeordneten-Wahl. Nach Ablauf der Amtszeit des Beigeordneten Herrn Wilh. Lang wurde gestern vor Beginn der Gemeindevorsteherwahl eine Neuwahl vorgenommen mit dem Ergebnis einer Wiederwahl des Herrn Lang mit allen Stimmen.

** Ein schwarzer Tag. Als solcher muß der letzte Sonntag bezeichnet werden, an dem der Rhein wieder zwei blühende Menschenopfer forderte. Auch in diesem Falle ist das Unglück durch ureigenste Schuld der Betroffenen selbst herbeigeführt worden. Der erste Fall betraf einen 15-jährigen jungen Mann aus Dieblich, namens Gensmann, der im Strandbad als Nichtschwimmer die für solche vorgesehene Grenze überschritt und in den Wellen versank. Es gelang den Badewärtern, ihn noch lebend ans Land zu bringen, wo nach einigen Minuten ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel setzte. Der Verlust des prächtigen jungen Mannes trifft die Angehörigen umso härter, als vor kurzer Zeit ein Bruder desselben im Kampfe fürs Vaterland gefallen ist. Der zweite Unglücksfall ereignete sich bei der Ueberfahrt vom Strandbad. Einige junge Leute wollten die planmäßige Rückfahrt des Motorbootes nicht abwarten, und veranlaßten den 19-jährigen Wilhelm Rossel von hier, der mit einem Ruderboot am Strandbad anlegte,

sie überzusetzen. Bei der Ueberfahrt geriet das Boot in die Wellen eines vorüberfahrenden Schleppschiffes und schlug um, die Insassen, außer dem Fahrer drei Mann, fielen ins Wasser. Während zwei der Leuten sich durch Schwimmen solange über Wasser halten konnten, bis der Badewärter Joh. Gies von hier zur Rettung eiltig herbeigefahren kam und sie in sein Boot schaffte, ist der dritte, ein etwa 25—28-jähriger, unbekannter Mann, vermutlich aus Wiesbaden, ertrunken. Wie uns einer der Geretteten, Herr Karl Probst aus Mainz, Weidelsienstr. 5, mitteilt, war der Ertrunkene ein mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnetes Kriegsbeschädigter. Seine Seiche ist bis jetzt noch nicht geborgen und jedenfalls weiter rheinabwärts getrieben. Der traurige Unglücksfall sollte Veranlassung geben, die ohnehin verbotenen Kahnfahrten in den offenen Strom künftig unter allen Umständen zu verhindern.

** Zwangsverkauf. Bei der heute früh am Amtsgericht Wiesbaden vorgenommenen Versteigerung des Wohnhauses Nr. 17 mit Hausgarten und Nebengebäude etc. erwarb das früher Scharstein'sche Anwesen der Hypothekengläubiger Rahm aus Wiesbaden zum Preise von 33000 Mark. Als weiterer Reflektant war die Firma Dallmann Mitbieterin bis zur Höhe von 32000 Mark.

** Ein erquickender, langersehnter Regen hat gestern früh eingelegt und mehrere Stunden angehalten. Leider war er für die übermäßige Trockenheit von zu kurzer Dauer. Immerhin hat er eine Neubelebung des Wachstums aller Pflanzen, das fast ins Stocken geraten war, herbeigeführt, bis der Himmel uns hoffentlich bald weiteren Regen spendet.

** Wo die Kirichen bleiben. Seit einiger Tagen treiben Bucher und Schleichhandel im rheinischen Kirchengelände in schamloser Weise ihr Unwesen. Das Wettrennen der Händler, besonders solcher aus norddeutschen Industriestädten, treibt die Preise von Tag zu Tag sprunghaft in die Höhe. Erzeuger und Händler klammern sich nicht um Höchstpreise und Ausweisvorschriften. In Budenheim, Finthen, Heidesheim und Nieder-Ingelheim, wo die Kirichen seit einigen Tagen zentnerweise geerntet werden, zahlen die Händler jetzt 1,20 bis 1,50 Mark das Pfund. Im Munitionsdepot Uhlborn wurden am Donnerstag Kirichen zum Kleinverkaufspreis von 2,50 Mark für das Pfund rasch abgesetzt. Die zahlreichen legitimierten Ankäufer der heftischen Landesobststelle erhielten zu dem Höchstpreise (50 Pf. für das Pfund) bisher noch keine Ware. Alles wird im Schleichhandel zu Bucherpreisen abgesetzt, die der Mittelstand und die Arbeiterbevölkerung überhaupt nicht zahlen können. Werden nicht schleunigst behördliche Maßnahmen getroffen, dann droht die gesamte heftische Früchtereinte in den dunklen Kanälen des Schleichhandels zu verschwinden.

* Gule Aussichten für Raucher. Mir erfahren: Die knappen Vorräte an Rauchtabak in der Heimat lenken wohl das Auge nicht nur des Fachmannes, sondern auch das des Laien nach Gebieten, die noch reich mit Rohlabak versehen sind, und daher den Mittelmächten in der kommenden Zeit von ihrem Ueberfluß abgeben können. Von unseren Bundesgenossen sind Bulgarien und die Türkei in der beneidenswerten Lage, über große Mengen von Tabak zu verfügen. So werden nach zuverlässigen Angaben in der Türkei durchschnittlich jedes Jahr 36 Millionen kg Tabak geerntet, aber nur 8½ Millionen kg verbraucht. Es ist sicher anzunehmen, daß in Klein-Asien große Mengen aufgestockt sind, die nur auf die Verbilligung des nötigen Schiffsraums warten, um über das Schwarze Meer auf dem Donauwege nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland gebracht zu werden. Bekanntlich haben die steigenden Tabakpreise in Bulgarien fast zu einer Verdoppelung der Anbaufläche für Tabak geführt, die Anfang des Jahres 1918 auf 34000 ha gestiegen war. Von der Ernte, die in den Vorjahren 30 Millionen kg betrug, nimmt Bulgarien nur etwa 5 Millionen kg in Anspruch, so daß auch hier reichliche Ueberflüsse den Zentralmächten zur Verfügung stehen. Hoffentlich gelingt es, diese Mengen rechtzeitig nach Deutschland zu befördern, so rechtzeitig, daß keinerlei Stockung in der Belieferung der Bevölkerung mit Tabak eintritt, und auch die vielen Klagen an der Front über den schrecklichen Ersatztabak aus Buchenlaub und anderen Blättern verstummen.

* Eine verfehlte Maßnahme. Große Beunruhigung hat unter der Landbevölkerung die neue Verfügung der Reichskartoffelstelle erweckt, wonach die Selbstversorger gezwungen werden, erneut Kartoffeln aus ihren Beständen, die ihnen bisher belassen worden waren, abzuliefern. Die Ablieferung wurde begründet mit der zu erwartenden Frühkartoffelernte, die in diesem Jahre schon für die erste Hälfte des Juli angelegt war. Es hat sich herausgestellt, daß die Maßnahme vielfach undurchführbar ist. Dazu kommt, daß der Frost der letzten Wochen vielfach gerade in der Kartoffelernte großen Schaden angerichtet und jedenfalls die Kartoffelernte um Wochen verzögert hat. Deshalb sind die maßgebenden Stellen in neue Erwägungen eingetreten, ob die Verordnung aufrecht zu erhalten ist, oder inwieweit sie gemäßigt werden kann.

* Ablieferungszwang für Eier. Ueber den Ablieferungszwang für Eier sind wiederholt gerichtliche Entscheidungen mitgeteilt worden, nach denen der Ablieferungszwang einer bestimmten Anzahl Eier unzulässig sei, weil die Bundesratsverordnung vom 12. August 1916 über die Regelung des Verkehrs mit Eiern den eigenen Verbrauch der Hühnerhalter und ihrer Angehörigen nicht beschränke. Derartige Entscheidungen können sich nur auf Landbestände beziehen, die vor dem 26. April 1917 liegen. Seit diesem Zeitpunkt ist durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 24. April 1917 auch die Re-

gelung des Eierverbrauchs der Selbstversorger zugelassen worden. In dieser Verordnung ist ausdrücklich bestimmt, daß die Hühnerhalter für sich und ihre Wirtschaftsangehörigen außer den Bruteiern für jede Person wöchentlich 2 Eier zurückbehalten dürfen, alle übrigen aber abliefern müssen. Diese Verordnung besteht heute noch zu vollem Recht.

* Die Weinsteuern. Nach der „Deutschen Zeitung“ ist damit zu rechnen, daß die Abgabe, die die Weinsteuern vorsteht, nach der Regierungsvorlage wieder auf 20 Prozent erhöht wird.

* In der Angelegenheit bezüglich der am Bahnhof Dieblich-Ofi seinerzeit verübten Einbruchsdiebstähle wurde wiederum ein Bahnbeamter festgenommen, weil nachträglich verschiedene von ihm versteckt gehaltene, von den Diebstählen herrührende Sachen ermittelt worden sind.

* Die geheimnisvolle Schrotmühle. In einem im Weichbilde der Stadt Mainz liegenden großen Hofgute wurde dieser Tage von einem unter Führung eines Offiziers stehenden Militärkommando eine Durchsuchung nach verheimlichten Getreidevorräten vorgenommen. Außer sehr erheblichen Mengen Hafer, Gerstl, Korn und Weizen fand man in Säcken eine große Quantität bläulichen Weizenmehls, das der Besitzer auf eine geheim betriebene, zur Mehlerstellung konstruierte Schrotmühle ohne Erlaubnis der Behörden nachts gemahlen hatte. Sämtliche Vorräte wurden beschlagnahmt.

* Köln, 10. Juni. (Die holländischen Fischer auf dem Rhein. Fischer am Mittelrhein richteten einen Protest an den Kölner Gouverneur gegen das Fischen der Holländer auf dem Rhein. Sie führten darin aus, daß die Rheinischer immer geringere Ergebnisse bringe, da die holländischen Fischer sich heute mit 60 Fischerbooten im Rhein bis Radesheim befinden gegenüber 30 deutschen Booten. Die Rheinischer könnten wegen des Personalmangels und geringer Kapazität die Fischerei nicht in gleichem Umfange betreiben wie die Holländer. Auch die Gefahr der Spionage liegt vor.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Juni 1918.

(W. B. Umlisch.)

Siegreiches Vordringen westlich Ronou.

Beiderseits der Straße Rohe-Etrees-St. Denis der Höhenrücken östlich Mery erobert und die 4. feindliche Stellung durchstoßen. Der Uebergang über die Maas erklämpft. Die Gefangenenzahl auf mehr als 10000 gestiegen.

Befehliger Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die tagsüber mäßige Gefechtsstärke lebte nur beiderseits der Somme auf. Nach starker Feuerbelagerung griff der Feind am Abend zwischen Ancre und Somme an. Derlich-Einbruch des Feindes an der Straße Corble-Bray wurde durch Gegenstoß zum Stehen gebracht. Vor der übrigen Front brach der Angriff blutig zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

In zwei Kampfzügen hat der Angriff der Armee des Generals von Kuller zu dem beabsichtigten Erfolg geführt und uns in den Besitz des Höhenrückens südwestlich von Ronou gebracht. Der Stoß traf einen auf unseren Angriff vorbereiteten, tiefgegliederten Feind in stärkster Stellung. Die Angriffskraft unserer Truppen nicht widerstehen. Auch die zu nächtlichen Gegenangriffen herangeführten Divisionen der französischen Heeresreserve wurden gestern in erbitterten Kämpfen zurückgeschlagen.

Auf rechtem Angriffsfügel behaupteten Truppen des Generals von Dellinger die südlich von Assainvillers genommenen feindlichen Linien gegen heftige Gegenangriffe.

Die Truppen des Generals von Webern stehen im Kampf bei Courvelles und Mery. Beiderseits der großen Straße Rohe-Etrees-St. Denis eroberten sie den Höhenrücken östlich von Mery, durchstießen die vierte feindliche Stellung und warfen den Feind auf die Ancre zurück.

Trotz zäher feindlicher Gegenwehr erklämpften sich die Truppen des Generals von Schoeler den Uebergang über die Maas. Nach Erstürmung der Höhe von Marquignie und der Bignemontberge drangen sie in unaufhaltsamem Angriff bis Antheuil vor.

Das Korps des Generals Hofmann hat in stetem Kampf das feindliche Stellungsgewirr auf den Höhen südlich von Thiescourt durchstoßen. Auf dem nach Süden zur Aise abfallenden Gang drangen wir bis Ribecourt vor.

Die Gefangenenzahl hat sich auf mehr als 10000 erhöht. Damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit 27. Mai eingebrachten Gefangenen auf etwa 75000.

An der Front von der Oise bis Reims ist die Lage unverändert. Erneute Angriffe des Feindes nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister: Rudendorff.

Aus aller Welt.

80 Jahre in einer Familie tätig ist Fräulein Anna Buz bei Kapitän Friedrich in Westhofen. Diese treue Haushälterin kam als 10-jähriges Mädchen in das Haus der Familie und hat mehreren Generationen ihre Kräfte gewidmet. Im letzten Februar vollendete die Alte das 90. Lebensjahr. Mit ihren 80 Dienstjahren dürfte die Greisin einen Rekord aufgestellt haben, der so leicht nicht zu überbieten ist.

Der Krieg und die Wälder. Aus dem Oldenburgischen klagt man, daß die Anforderungen unserer Zeit die von uns besetzten feindlichen Gebiete fast ganz und gar der Wälder beraubt. Meist man, so sieht man allenthalben niedergelegte Bäume. Das Holz ist spärlich und wird teuer bezahlt. Deshalb kann mancher Bauer dem Angebot nicht widerstehen und läßt seinen Wald schlagen. Der Heeresbedarf an Bauholz und Busch ist sehr groß, und das Holzgeschäft wird glänzende Erträge ab. Es ist nur zu wünschen, daß unser Land nicht zu sehr von Wald entblößt wird. Die wachsende Kultur hat überhaupt schon manche beständige Fläche verschwinden lassen. Das Aussehen des Landes und seine klimatischen Verhältnisse werden vielfach von seiner Bewaldung bestimmt. — Hoffentlich wird schnellstens überall wieder angepflanzt.

Sankt Burkhardt und der Gehrod. Jünglings in einer süddeutschen Residenz, so erzählt die „Frankf. Ztg.“, hatte kürzlich der Magistrat zur freiwilligen Kleiderablieferung aufgefordert. Ein patriotischer Beamter einer hohen Behörde ging an seinen nicht eben vollen Kleiderschrank und stellte da fest, daß dort u. a. ein schöner alter Gehrod hänge. Da die Mode dieses ehrwürdige Stück haltgestellt hatte, so entschloß sich unser Mann zur freiwilligen Ablieferung bei der Sammelstelle. Da kam ihm in Erinnerung, daß sich in dem Amt, in dem er beschäftigt ist, jeder Umlauber vor seiner Abreise in Gehrod und weißer Binde bei seinem Chef melden müsse. Vorsichtig, wie unser Mann war, ging er also zunächst zu diesem Vorgesetzten und fragte, ob er künftig den Abschiedsappell auch in einem Straßenanhang machen dürfe. Diese Frage wurde mit aller Entschiedenheit verneint, da ansonsten die Disziplin in jenem Ministerium aufs ärgste gefährdet werde.

Ein amerikanisches Arsenal aufgeklagen. Wie dem „Matin“ aus New York gemeldet wird, brach im Arsenal von St. Louis am 2. Juni ein Brand aus, durch den hauptsächlich Militärarsenalegegenstände zerstört wurden. Der Schaden soll über sechs Millionen Dollar betragen.

Der Leichtsinns mit Schießgewehren. In Steglitz hatte sich die 28 Jahre alte Tochter des Kaufmanns Blasse zum Schutz gegen Einbrecher einen gebrauchten Revolver gekauft. Da dieser nicht in Ordnung war, beschäftigte sich der Vater des Mädchens mit der Waffe, als plötzlich ein Schuß fiel und die neben dem Vater stehende Tochter schwer verletzt zusammenbrach und kurz danach starb. — In Friedenau bot ein Dienstmädchen in einer Waffenhändler einen Browning zum Kauf an. Die Inhaberin des Waffengeschäfts lehnte jedoch den Kauf ab und gab die Waffe dem Mädchen zurück. In demselben Augenblick entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Mädchen in den Leib. Es besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Ein Hamsterlager im Taufbassin. In der Kirche der Einbecker Baptistengemeinde steht ein großes Taufbassin. Die Polizei hatte Nachricht bekommen, daß in diesem Taufbassin ein schönes Hamsterlager verborgen sei und glaubte natürlich zunächst an einen bösen Scherz, da es doch für unmöglich gehalten werden mußte, daß in einer Kirche ein Hamsterlager sich befinden sollte und dazu noch an einer Stelle, wo die feinsten Menschen zur Taufe kommen, wo die segnende Hand aufs Haupt gelegt, wo ernste Lehren und Ermahnungen erteilt werden. Um den etwaigen falschen Angaben sofort entgegenzutreten zu können, hielt die Polizei doch untermutet eine Revision ab und fand wider Erwarten kein Versteck — ein großes Hamsterlager im Taufbassin vor, als da waren: 6 Zentner Hafer, 1 Zentner Roggen und zirka 1 Zentner ff. Bohnen. Die verblüfften Beamten beschlagnahmten die Waren, die natürlich gleich fortgeschafft wurden.

Schwere Munitions-Explosion in Italien. In der Pulverfabrik Castellazzo bei Velle in der Provinz Mailand hat eine Explosion stattgefunden, bei der 35 Menschen getötet und 100 verletzt worden sind. Dagegen ist der angerichtete Sachschaden sehr gering.

Der frühere russische Kriegsminister als Türschließer. Der auf Grund einer Amnestie in Freiheit gesetzte frühere Kriegsminister Suchomlinow (derselbe, der gegen den Willen des Zaren die Mobilisierung gegen Deutschland durchgeführt und dadurch den Weltkrieg entfesselte), einst Millionär, jetzt ohne jegliche Mittel, bekleidet die Stelle des Türschließers in einem bolschewistischen Amtsbureau. Er konnte wegen seines vorgerückten Alters keine andere Beschäftigung finden. Die Gattin des Kriegsministers ist in einem Petersburger Kino beschäftigt, wo sie Programmmittel verkauft. — So rächt sich seine grenzenlose Schuld!

Großfeuer in Eisenach. Ein großer Mühlenbrand schierte die gesamten Eisenacher Mühlenwerke, früher G. Reinemann, und die Oelmühle von A. A. Maurer in kurzer Zeit ein. Das aufstehende, sehr bedrohte Gebäude des Eisenacher Lehrerseminars wurde dank der Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehr vor größerem Schaden bewahrt. Durch das Großfeuer wurden ansehnliche Mengen des dort lagernden Getreides und Mehlens vernichtet. Die Ursache ist bisher noch nicht ermittelt.

Gastwirtschafts-Ersatz. Die neueste Erscheinung auf dem Gebiete des „Genossenschaftswesens“ sind, so schreibt man aus Frankfurt a. M., die „Apfelwein-Ligen“, deren es in Groß-Frankfurt bereits eine erhebliche Anzahl gibt. Die Mitglieder sind leidenschaftliche Apfelweintrinker, die den immer rarer werdenden Apfelwein Stückweis aufkaufen und ihn „unter sich“ trinken.

Jüngeren

Techniker

oder Bürogehilfe gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Fleißige

Arbeiter

und

Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung.

Sekellerei Söhnlein Schierstein.

Betten, Schränke, Stühle, Sportwagen, Billard, Schreibpulte, Spalierlatten, Ladeneinrichtungen etc. zu verkaufen.

J. Wich, Biebrich, Neugasse 6

Birta

200 Ztr. Kleeheu

zu kaufen gesucht. Preisangabe franko Biebrich oder ab Schierstein. Näh. in der Geschäftsstelle.

Eisenbahnfahrpläne

des Direktionsbezirks Mainz mit weiterer Umgebung, sowie Vorrat, zu 30 Pfg. das Stück hat abzugeben.

Schierstein einer Zeitung

Einige laufend schöne

Dickwurzpflanzen

zu verkaufen. Wilhelm Schmidt I, Wilhelmstr.

Gerichtssaal.

Dreisaches Todesurteil gegen drei Gefangene. Die kriegsgefangenen Russen Krishin, Woronezow und Dnestow, die im November 1917 die Eigentümersfrau Siegmund in Bialken, Kreis Marienwerder, vergewaltigt und ermordet haben, wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Ein Soldat Ischekis, der ihnen bei der Tat geholfen hat, erhielt zehn Jahre Zuchthaus.

Die Tragödie einer Mutter. In Zweibrücken hatte sich eine Mutter, eine Landwirtsfrau aus der Umgegend, mit ihrer Tochter vor dem Schwurgericht zu verantworten, weil sie das von der Tochter geborene, von einem französischen Kriegsgefangenen stammende Kind gleich nach der Geburt tötete. Die Mutter erklärte unter Weinen, daß sie bei dem Gedanken daran, daß ein Sohn von ihr im Felde gefallen sei, ein zweiter Sohn im Felde stiehe und der dritte in den nächsten Tagen einrücke und die Tochter nun diese Schande über die Familie gebracht habe, sich der Tragödie ihrer Handlungsweise nicht bewußt gewesen sei. Sie erhielt 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Ihre Tochter wurde freigesprochen.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 10. Juni. (Börse.) Die Nachwirkung der Beschläß des Hauptausschusses in der Börsenfeuerfrage sowie die mehrfach erörterten früheren Anlässe sorgten auch bei Eröffnung der neuen Geschäftswoche für gutes Börsenwetter.

Berlin, 10. Juni. (Warenmarkt.) Nicht amtlich. Serradella 85—92, Saatlupinen 44, Rottlee 260—276, Weißlee 160—176, Gelblee 98—106, Raygras 108—120, Anusgras 108—120, Spörgel 115—135, Heidekraut bis 3,60 für 50 kg ab Station, Heidekraut 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4—4,25.

Scherz und Ernst.

tt. Warum raucht man? Den Tabak raucht man wegen der durch seinen Nikotin-gehalt verursachten Nervenregung. Buchenlaub und Waldmeister enthält nun aber kein Nikotin, nicht einmal Nikotinsäure. Warum raucht man da noch? Jeder vernünftige Mensch sollte sich die Frage doch einmal vorlegen. — Uebrigens geht man neuerdings gegen die gesundheitlichen Verwüstungen der Buchenlaubberei mit guten Ratsschlägen in Bezug auf die Auswahl des Erzeugnisses vor. So empfiehlt einer — getrocknete Rosenblätter. Es wird da empfohlen, möglichst reichlich die Blätter abgewerkter Rosen zu sammeln. Man trocknet diese auf einem Bogen Papier in der Sonne, was sehr rasch von Statten geht und hat dann bereits den fertigen Tabakertrag vor sich. Mit etwas Tabak dazu läßt er einen, wenn auch bescheidenen, so doch sauberen Rauchgenuß. Man weiß wenigstens was man raucht. Natürlich haben auch Rosenblätter keinen Nikotin-gehalt. Wer also nicht in der Lage ist, sich in einer Gartenecke die beschlagene Menge von 49 Tabakslauben anzubauen, der sollte das Rauchen lieber lassen. Nervenregung bietet heute nicht, dafür ist's nur noch viel gesünder.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters, und Schwiegervaters

Friedrich Martin Schäfer

sagen wir hiermit Allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrverweser Schreiber für die trostreiche Grabrede, den ev. Schwestern für die liebevolle Pflege während der Krankheit sowie für die reiche Kranz- und Blumenspende

Schierstein, den 11. Juni 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen wohlthunenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Verluste unseres lieben Sohnes, Bruders, Neffen, Schwagers und Onkels, des Muskietiers

Wilhelm Besier

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Militär- und Kriegerverein und den Altersgenossen und -Genossinnen für das letzte Geleit, sowie für die unerwartet reiche Kranz- und Blumenspende.

Schierstein, den 11. Juni 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Theater-Spielplan.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 12. bis 15. Juni 1918.

Mittwoch, abends 7½ Uhr: „Die Dollarprinzessin“. Donnerstag, abends 7½ Uhr: „Die tolle Komik“. Freitag, abends 7½ Uhr: „Die tolle Komik“. Samstag, abends 7½ Uhr: Neuheit! Uraufführung! „Die ungetreue Adelheid“.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Kisten und Kubbeln.

Mittwoch, den 12. d. Mts. nachmittags von 2—3 Uhr findet auf dem Rathaus Hofe der Verkauf von leeren Kisten und Kubbeln statt.

Die durch die Kommissionäre bei der letzten Aufnahme zur Ablieferung bezeichneten Kartoffeln sind bis spätestens Mittwochabend 6 Uhr abzuliefern.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathauses.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Umschlagbuch.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, 11. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Atelier für mod. Photographie.

F. Stritter,

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder, Heimaufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bild.

Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6½ Uhr. Sonntags von vorm. 9 bis nachm. 6½ Uhr geöffnet.

„Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu und Stroh!“

Landwirte helft dem Heere!“